



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

49. Von Lachmann an Dorothea Grimm, 30. juni 1838

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

An Dahmann denke ich mit Sorgen. Seine Gesundheit scheint, wie ich von andern höre, ernstlich angegriffen; bei seinem gehaltenen tiefen aber schweigsamen und verschlossenen Charakter wird er bitter.

Grüßen Sie Klenze, Frau und Kinder. Danken Sie Savigny für seinen herzlichen Brief. Auch einen Gruß an den ehrlichen Rudlof.

Ihr Gregor¹⁾ ist schön zu lesen; ich will ihn doch wie ein Geburtstagsgeschenk betrachten.

Vieles berührt mich nicht mehr, aber das andere gräbt sich tiefer ein, auch Liebe und Freundschaft.

Wilh. Grimm.

49. Von Lachmann an Dorothea Grimm.

Berlin 30. Juni 1838.

Meine liebe verehrte Freundin,

ich hätte auf die lieben Briefe von Ihnen und Wilhelm längst antworten sollen. Nun hab ich auch jetzt so lange gezauert, daß kaum ein Augenblick bleibt noch durch Wunderlich wenigstens Ihnen ein Paar Zeilen zu schreiben. Denn ich muß Ihnen doch wenigstens glückliche Reise wünschen. So leicht und heiter wie eine Lustreise wird sie sich zwar nicht thun lassen, aber es ist doch immer schon etwas und ein großer Anfang, dieser übeln Luft zu entgehen. Jacob wird das zu Zeiten wohl auch gefühlt und sich etwas damit getröstet haben. Nun Glück zum weiteren, wenn man auch noch nicht sieht wie es werden wird. Für Göttingen ist doch noch viel weniger zu hoffen. Man hat hier lange gesagt, Koberstein habe sich gemeldet und getraue sich Jacob und Wilhelm zu ersetzen. Ich traue es ihm doch nicht zu, und man hätte, so lange dauert das Gerücht schon, doch wohl etwas bestimmtes davon gehört. — Wilhelm fragte nach Gervinus Vorrede.²⁾ Ich höre von Karl Reimer, sie werde doch wohl in der Schweiz gedruckt werden. Ich habe eine Abschrift gelesen und mir aus der schrecklich leidenschaftlichen Schrift nur zweierlei behalten, 1.) von Eiden, die nicht ihm allein geschworen seien, könne wohl Gott selbst nicht dispensieren — Als ob Gott sonst Sünden erlauben könne, und nicht bloß sie vergeben. 2.) Die medicinische Facultät habe sich insgesamt schlecht gezeigt: „daß Juristen böse Christen seien“, das sei wohl schlimm genug: aber den Theologen sei ihr unchristliches Wesen zumahl vorzuhalten. Dafür lob ich mir Dahmanns³⁾ und noch mehr Jacobs

1) Vgl. oben s. 679 anm. 5.

2) Vgl. oben s. 893 anm. 2.

3) „Zur verständigung“, Basel 1838.

Schrift,¹⁾ in der ich alles natürlich und darum auch recht finde: ob schlaue Klugheit einiges anders gemacht hätte, geht mich zum Glück nichts an, und ich habe nichts dagegen daß es Scheidebriefe an Göttingen sind. In Leipzig werden Sie gewiß bei Reimers und Hirzels den liebeichsten Empfang finden. Man thut Reimers Kindern unrecht, wenn man von dem was an dem Vater zu tadeln oder unangenehm ist bei ihnen irgend etwas sucht. Ich bin schon ganz lustig darauf, Sie alle zusammen im Herbst in Leipzig zu sehen: denn nun werd ich freilich hinkommen, ob ich gleich seit beinah dreißig Jahren nicht da gewesen bin.

Rudloff, die gute treue Seele, läuft umher und erzählt was sie hört. Für Savigny hat sie freilich etwas zu viel von einer alten Frau. Mit ihrer oder seiner Gesundheit geht es jetzt besser. — Die Klenzen ist recht krank gewesen. Indeß muß ich sagen, mir ist es eigentlich lieber daß dadurch ihre Hoffnungen zerstört sind: denn sie konnten²⁾ einem doch nur angst machen. Nun kommt sie zwar gemach wieder zu Kräften, aber sehr langsam, und die alten dauernden Leiden haben nicht aufgehört. — Aber ich muß schließen, wenn der Brief noch hin soll. Glückliche Reise für Sie und Wilhelm und die Kinder. Von ganzem Herzen

Ihr

CLachmann.

50. Von Dorothea Grimm.

Göttingen den 18^{ten} Juli [1838].

Liebster Freund. Ich muß es Ihnen mit wenigen Worten sagen wie sehr wir uns über Glenzen³⁾ betrüben, ich habe keinen andern Gedanken, die arme schwache Frau, Gott gebe ihr Kraft es zu tragen, ach sagen Sie es ihr doch lieber Lachmann welchen herzinnigen Antheil wir an ihrem Verlust nehmen. Ich habe den Mann nur so kurz gekannt und gesehen, aber ich kann mir ihn so lebhaft vorstellen als hätten wir lange zusammen gelebt, und so wie er mit der Frau und den Kindern war — dieß kräftige Leben, man kann gar nicht fertig darüber werden. Gott und so schnell. Für Sie ist es auch so traurig. Wenn dieser Brief ankommt haben Sie alle mit Gottes Hülfe die schwersten Tage überstanden. Wer hätte das damals bei Göschens Tod⁴⁾ hier gedacht daß gerade der so bald folgen würde — wie wird sich die Göschen betrüben. Noch vor einigen Wochen hat er uns geschrieben und

1) „Über meine entlassung“, Basel 1838 (Kleinere schriften 1, 25).

2) „konnten“ verbessert aus „waren“.

3) Klenze war am 14. juli gestorben.

4) Vgl. oben s. 886 anm. 1.